

editorial

Sehr geehrte Leserin, sehr geehrter Leser,

wie halten Sie es mit dem Abstand? Vielleicht rollen Sie mit den Augen, seufzen, sprechen von einer Notwendigkeit, von Anstrengung. Wenn wir zurzeit von *Abstand* reden, sprechen wir von den Regeln der Pandemie, die uns nun schon seit fast genau einem Jahr in die Beschränktheit unserer privaten Räume einsortiert. Hier haben wir Abstand von allem – außer von uns selbst vielleicht. Es ist also verzeihlich, wenn wir genug haben von der Entfernung zu unseren Mitmenschen, zur Kultur und uns wieder ein wenig mehr Distanz zu uns selbst wünschen.

Wie notwendig ein gebührender Abstand ist, um einen Sachverhalt beurteilen zu können oder das Große und das Ganze eines Gegenstandes zu erfassen, lehrt uns hingegen die Wissenschaft. Kunst und Kultur zeigen uns die Vielfalt der Abstände, sie haben die Freiheit, uns in neue Verhältnisse zu setzen, verdrehen und verfälschen gewohnte Perspektiven: Sie schaffen Nähe, wo keine ist, machen unsere Distanziertheit im Beisammensein offensichtlich und bieten uns – selbst in digitaler Form – etwas Abstand von uns selbst.

Wir freuen uns sehr, diese wichtige Arbeit mit einem neuen Kulturförderprogramm und Brückenstipendien gemeinsam mit dem Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst weiterhin unterstützen zu können. Ab Mitte März können sich freischaffende Künstlerinnen und Künstler aus Hessen wieder bewerben!

Wir hoffen außerdem sehr, dass in nicht allzu ferner Zukunft die beiden Ausstellungen, die wir Ihnen in dieser Ausgabe vorstellen, auch besucht werden können. *Prehns Bilderparadies: Die einzigartige Sammlung eines Frankfurter Konditors der Goethezeit* zumindest lässt sich auch mit Abstand genießen, da die Sammlung von 32 Kabinettschränken mit über 800 klein- und kleinstformatigen Gemälden und Fragmenten auf der Internetseite des Historischen Museums in Frankfurt auch digital zugänglich ist.

Die retrospektive Ausstellung zum zehnten LICHTER Art Award, die aufgrund der Pandemie erst in diesem Jahr stattfinden soll, zeigt die bereichernde Nähe von Film, bildender Kunst und Performance.

In der Sammlung Nekes, die sich mit der Vor- und Frühgeschichte des Kinos beschäftigt und die jetzt anteilig für das DFF – Deutsches Filminstitut & Filmmuseum in Frankfurt erworben werden konnte, dreht sich alles um den Zauber, der zwischen den Bildern entsteht, in dem für unsere Augen nicht mehr wahrnehmbaren Abstand zwischen einem Moment und dem nächsten.

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre

Eva Claudia Scholtz Geschäftsführerin der Hessischen Kulturstiftung

plötzlich diese übersicht

Ausstellungen, Stipendiatinnen und Stipendiaten: 15. Turnus

Unter ihrem langjährigen Vorstand Jean-Christophe Ammann gründete die Hessische Kulturstiftung 1992 ihr bis heute fortdauerndes Stipendienprogramm, mit dem sie in Hessen geborene, hier ausgebildete oder lebende bildende Künstlerinnen und Künstler mit Stipendien für Auslandsaufenthalte von bis zu zwölf Monaten Dauer auszeichnet. Gern möchten wir Ihnen die Stipendiatinnen und Stipendiaten und ihre Reiseziele für unseren Jubiläumsturnus 2021/22 vorstellen:

Rosa Aiello · *1987 · Reiseziele: Malta, Griechenland, Spanien

Patrick Alan Banfield · *1984 · Reiseziel: USA

bellu&bellu · Reiseziele: Birobidschan, Melbourne, Buenos Aires

Jonas Brinker · *1989 · Reiseziel: New York Max Brück · *1991 · Reiseziel: Polen Onur Gökmen · *1985 · Atelier: New York Antonia Hirsch · *1968 · Reiseziel: Japan Nina Kuttler · *1993 · Atelier: Istanbul Laura Langer · *1986 · Atelier: London Yong Xiang Li · *1991 · Atelier: Istanbul

Haleh Redjaian · *1971 · Reiseziele: Iran, Senegal

Yvonne Roeb · *1976 · Atelier: Paris

Grace Schwindt · *1979 · Reiseziel: New York Daniel Stubenvoll · *1984 · Reiseziel: Japan Patrik Thomas · *1986 · Reiseziel: Brasilien

			Ba	
וט	an	ca.	υa	ıuı

16. April bis 11. Juni 2021

Grazer Kunstverein

Burggasse 4, 8010 Graz

www.grazerkunstverein.org

Zuzanna Czebatul, Mario Pfeifer und andere

Der Katalysator: Joseph Beuys und Demokratie heute

2. Mai bis 29. August 2021

Museum Morsbroich

Gustav-Heinemann-Straße 80, 51377 Leverkusen

www.museum-morsbroich.de

Fides Becker und andere

Weiße Wochen

Galerie oqbo/Raum für Bild, Wort und Ton

Brunnenstraße 63, 13355 Berlin

www.oqbo.de/aktuelles

Anne Imhof

Natures Mortes ab April 2021

Palais de Tokyo

13 Avenue du Président Wilson, 75116 Paris

www.palaisdetokyo.com

Martin Wenzel

Surfshop ab 16. April 2021

Philipp Pflug Contemporary Berliner Straße 32, 60311 Frankfurt am Main

www.ppcontemporary.com

Haegue Yang

Strange Attractors

bis 3. Mai 2021

Porthmeor Beach, St Ives, Cornwall TR26 1TG

www.tate.org.uk/whats-on/tate-st-ives/exhibition/haegue-yang



ordnen

"Eine Uhr schlägt / darum nutzet die Zeit", steht unter dem Fingerzeig in der 18. Abteilung des wundersamen Bilderkabinetts des Frankfurter Konditormeisters Johann Valentin Prehn (1749 – 1821). Die Empfehlung des ausgestreckten Zeigefingers für einen kleinen Zeitvertreib befindet sich in Form einer weiteren Miniatur direkt daneben – Venus und Amor. Die kleinteilige und teils humorvoll angelegte Gruppierung der Bilder fesselt die Schaulust und weckt den Entdeckergeist: Bei genauerer Betrachtung zeigt sich, dass unser Handfragment im Vergleich zum Original nach rechts gekippt wurde. Dreht man vor dem eigenen inneren Auge die Hand in ihre ursprüngliche Position, so deutet sie in Richtung einer Miniatur Maria Magdalenas als Büßerin. Wie die Zeiger einer Uhr bewegen sich die Finger zwischen erotischen Bildern und religiösen Motiven.

Seine Zeit hat der Frankfurter Kunstliebhaber Prehn jedenfalls genutzt, um eine umfangreiche Sammlung zusammenzutragen. An die Vielfalt dieser regelrechten Wunderkammer, die neben Naturalia, ethnologischen und archäologischen Objekten 330 Gemälde und 32 Kabinettschränke mit über 800 klein- und kleinstformatigen Bildern aus der Zeit vom 15. bis zum 18. Jahrhundert enthielt, erinnert lediglich der Auktionskatalog aus dem Jahr 1829. Die Sammlung kam unter den Hammer. Glücklicherweise blieben einige Gemälde und die Kabinette mit Miniaturen, Kopien bekannter Gemälde und Bildfragmenten für die Sammlung des Frankfurter Historischen Museums. Unter dem unten angegebenen Link sind Prehns Kabinettschränke und die verbliebenen Gemälde digital zugänglich. Ihre kunsthistorische Aufarbeitung bietet einen fundierten Einblick in Konzeption und Praxis des Sammelns in der Goethezeit, von der Zusammenstellung bis zur Beschaffung der Bilder.

Für die kommende Ausstellung kehrt zudem das kunsthistorische Sternstück der Sammlung – das Paradiesgärtlein (1410/20), seit 1929 Dauerleihgabe im Frankfurter Städel – ins Historische Museum und den Kontext der Sammlung zurück. Ein weiterer Fingerzeig, seine Zeit gut zu nutzen, ist hier also ebenfalls angebracht.

Prehns Bilderparadies: Die einzigartige Sammlung

eines Frankfurter Konditors der Goethezeit

20. Mai 2021 bis 16. Januar 2022

Historisches Museum Frankfurt, Saalhof 1, Frankfurt am Main

Telefon +49 69 21235154

Prehns Bilderkabinett online: www.bildersammlung-prehn.de

zeigen

Im Jahr 2012 hatte sich das seit 2008 bestehende Lichter Filmfest International erstmals einen Themenschwerpunkt gegeben: Revolutionen. Zehn Filmfeste später haben sich die Festivalmacher um Gregor Maria Schubert und Johanna Süß für das Jahr 2021 den verwandten, doch gänzlich verschiedenen Begriff Wandel als Thema auf die Fahnen geschrieben. Ist das Frankfurter Filmfest nun eine gesetzte Veranstaltung? Mitnichten! Seit 2008 zeigt und fördert das Lichter Filmfest International künstlerisches Wagnis und regionales Filmschaffen, eröffnet nationale und internationale Perspektiven. Aber es häufen sich derzeit auch die Jubiläen, die den Wandel dokumentieren: von einer kleinen Veranstaltung regionaler Filmemacher und -kenner hin zu einer internationalen Plattform, auf der sich die verschiedenen Ebenen der Kunstform Film mit anderen künstlerischen Sparten verbinden und die Zukunft des Mediums fruchtbar diskutiert wird.

Während also 2018 das Festival selbst sein zehnjähriges Bestehen und die Premiere des Kongress *Zukunft deutscher Film* feierte – unter dem Motto *Chaos* –, wird in diesem Jahr zum fünften Mal der *Virtual Reality Award* vergeben.



Pandemiebedingt verstrich im letzten Jahr ein Jubiläum fast unbemerkt. Der LICHTER Art Award, der 2011 von Saul Judd initiierte, internationale Preis für Videokunst, feiert daher nun sein zehnjähriges Jubiläum im elften Jahr. Nominiert sind Vanessa Gravenor (*This Weapon Drags Like a Boomerang*), Constantin Hartenstein (*NARC*), Florencia Levy (*Fossil Place*), Pol Merchan (*Pirate Boys*) und Maria Molina Peiró (*The Sasha*). Anlässlich des Jubiläums und der Präsentation der Nominierten soll es ab März eine retrospektive Ausstellung geben, die nicht nur zahlreiche Teilnehmer und Preisträger des LICHTER Art Award, sondern auch die Arbeiten von Jurymitgliedern des Wettbewerbs zeigen wird.



LICHTER Art Award/Lichter Filmfest

Lichter Filmfest vom 27. April bis 2. Mai 2021

bewegen

Sie haben ihn entdeckt,

den liegenden Mann, der, hingestreckt unter einem LANTERNE südlichen Himmel, eine pittoreske Landschaft bildet? Sichtbar machen unsere Augen jedoch immer nur eines der beiden Bilder - Mann oder Landschaft - obwohl wir doch um das andere Bild wissen. Das Aquarell Matthäus Merians (um 1650) gehört zur optischen Spielerei der Vexierbilder, die unsere Wahrnehmung durchschütteln, kippen lassen, sie vielleicht sogar, wie der lateinische Wortstamm vexare nahelegt, mit ihrer Unbestimmtheit erschüttern. Wenn man so will, ist das Thaumatrop - die Erfindung der Wunderscheibe um 1825 wird dem Geologen William Henry Fitton zugeschrieben - das Gegenstück zum Vexierbild. Dort versucht unser Wahrnehmungsapparat, zwei ineinandergewobene Bilder voneinander zu separieren, hier vereinen sich vor unserem Auge zwei physisch klar getrennte Bilder dank der schnellen Rotation der Wunderscheibe. Es überlagern sich Bild und Nachbild, die beiden Seiten der Scheibe erstarren auf der Netzhaut zu einem neuen, sinnstiftenden Ganzen.

Vexierbild und Thaumatrop sind aber nicht nur ein verspielter Zeitvertreib. Man kann Sie zum Anlass nehmen, die Eindeutigkeit der menschlichen Wahrnehmung zu hinterfragen, die nicht nur Vorurteilen, sondern auch physiologischen Bedingungen unterworfen ist. So ist bekanntermaßen die Trägheit des Auges das zentrale Wirkprinzip cineastisch bewegter Bilder. Als ihre Vorläufer haben sich Kippbild und Wunderscheibe einen zentralen Platz in der 25 000 Objekte umfassenden Sammlung zur Geschichte der optischen Medien des Filmregisseurs und Wissenschaftlers Werner Nekes (1944-2017) erobert. Mit enzyklopädisch mäandernder Verzahnung und Akribie hat der gebürtige Mülheimer in seinem Heimatort die Vor- und Frühgeschichte des Films in Form einer historischen Fachbibliothek, optischen Apparaten und Objekten zusammengetragen: Daumenkinos und Zauberspiegel, diverse Lochkameras (Camera obscura), Guckkästen, Laternae magicae, Schattentheater und Anamorphosen, Phenakistiskope und Zootrope bis hin zu einem Kinematographen der Brüder Lumière. Dabei dient die Sammlung nicht nur dem Wissenszuwachs im Bereich der Mediengeschichte, sondern auch als Versuchslabor der Wahrnehmung und als Fundus für Nekes' eigenes filmisches Schaffen. In diesem Sinne wünschte er sich den Erhalt seiner Sammlung für nachfolgende Generationen. Nun haben sich das Theaterwissenschaftliche Institut der Universität zu Köln, das Filmmuseum Potsdam und das DFF - Deutsches Filminstitut & Filmmuseum Frankfurt - bei dessen Einrichtung 1984 Werner Nekes die Frankfurter maßgeblich unterstützte - zusammengetan, um die spektakuläre Sammlung einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Es ist geplant, sie zwischen den drei Standorten aufzuteilen und eine Wanderausstellung zusammenzustellen.

In jedem Fall halten die Objekte der Sammlung mehr als eine unterhaltsame und anregende Reise in die Geschichte der Bildmedien und des Kinos bereit. Die Magie der bewegten Bilder vor dem Kino, wie wir es heute kennen, speist sich aus einer span-



nungsvollen Ambivalenz von verzauberter Wahrnehmung und Desillusion, die Betrachterinnern und Betrachter während der Benutzung

durchleben. Nicht umsonst dienen

Camera obscura, Laterna magica, aber auch Wunderscheibe und Wunderrad als philosophische und literarische Denkfiguren für Erkenntnisprozesse.

Das optische Verwirrspiel kommentiert Merian in seinem Vexierbild mit einer kleinen knienden Figur, die gerade aus ihrer Büchse einen Schuss auf das fast exakt in der Bildmitte liegende Augenastloch abgibt, das so als Erkenntnisorgan ausgeschaltet würde. Ist dem Auge nicht zu trauen? Oder provoziert der Künstler mit seinem gezeichneten Schuss ein Zwinkern, einen Augenschlag, der ausreicht, die eine Realität in die andere kippen zu lassen? Neurologisch konnte man nachweisen, dass sich bei der Betrachtung von Vexierbildern das Erlangen von Gewissheit nicht einstellt, gleichwohl man den Wechsel des Bildes immer wieder als neue Gewissheit zu erleben scheint. Unsere Wahrnehmung bleibt auf dem Sprung.

Es dauert im Übrigen mehr als 200 Jahre, bis das Auge buchstäblich zurückschießt. 1883 erfindet Étienne-Jules Marey die chronofotografische Flinte, einen transportablen Apparat für Hochgeschwindigkeitsfotografie. Nur kurze Zeit später, nach der Erfindung des flexiblen Rollfilms, häufen sich die Patente für Filmkameras, unter denen sich der Kinematograph der Brüder Lumière zunächst durchsetzt. Der Magie zwischen den Bildern und ihrer langjährigen Geschichte hat Werner Nekes seine Sammlung gewidmet, und es ist überaus erfreulich, dass ihr erkenntnisstiftender Zauber bald für Besucher erfahrbar wird.



DFF - Deutsches Filminstitut & Filmmuseum

Sammlung Werner Nekes

Schaumainkai 41, 60596 Frankfurt am Main

Telefon +49 69 961220220

www.dff.film

stipendiat jan schmidt

Ursprünglich wollte der in Frankfurt am Main lebende Künstler Jan Schmidt (*1973) Lehrer für Biologie und Chemie werden. Dieses Vorhaben hat er zugunsten einer professionellen künstlerischen Karriere aufgegeben, doch sein grundlegendes Interesse für die Naturwissenschaften ist geblieben. Es ist für das Verständnis seiner Arbeiten wichtig, da sie nicht selten an Versuchsreihen und Experimente erinnern.

In seinen Werken setzt sich Jan Schmidt häufig mit der Sichtbarmachung von Zeit auseinander. Stoisch arbeitet er Tag für Tag an wiederkehrenden, manchmal meditativen Prozessen, die erkennbar bleiben. Sie sind geprägt von großem handwerklichem Können und einer besonderen Wertschätzung des bearbeiteten Materials. In Zeichnungen, Videos, Objekten und Installationen widmet er sich individuellen Fragestellungen, die er höchst sorgsam und akribisch ausarbeitet. Diese künstlerische Herangehensweise kombiniert er mit Elementen des Zufalls, die sich der vollständigen Kontrolle entziehen und innerhalb der Arbeit ein Eigenleben entwickeln. Dabei kann es sich um Aluminiumblöcke handeln, die er zersägt und deren feine Späne sich zu einer Installation gruppieren, oder um einen Kalksteinfindling, aus dem er zehn Millionen Jahre alte Fossilien herausarbeitet.

Im Rahmen eines Reisestipendiums der Hessischen Kulturstiftung wollte Jan Schmidt im Frühjahr 2020 auf einem Frachtschiff den Atlantik überqueren und nach Uruguay reisen, doch wegen der Covid-19-Pandemie verlief alles ganz anders als geplant. In Rio de Janeiro musste der Künstler seine Reise abbrechen. Wie er mit der veränderten Situation umgegangen ist, was er auf dem Schiff erlebte und wie er mit Salzwassertropfen Kunst produzierte, verrät er uns im Interview.

Das Gespräch führte Dr. Sylvia Metz.







Sylvia Metz Jan, wie hat alles angefangen, wie und warum bist du Künstler geworden?

Jan Schmidt Als Jugendlicher habe ich gerne gezeichnet. Der Kunstunterricht in der Schule hat mich nie interessiert, da war

ich schlecht. Ich dachte dann trotzdem, ich werde Lehrer, aber zunächst für die Fächer Biologie und Chemie, die mich auch in-

teressierten. Also begann ich 1993 ein Lehramtsstudium an der

TU Darmstadt. Neben dem Studium traf ich mich einmal pro

Woche mit Freunden in unseren WG-Zimmern zum Aktzeichnen.

Das waren alles Leute, die später Bühnenbild oder Kunst studier-

ten. Ich hatte das ja eigentlich nie vor, aber nach sieben Semes-

tern erfüllte mich das naturwissenschaftliche Studium auch nicht

mehr. Ich bewarb mich in Mainz am Fachbereich Bildende Kunst

der Johannes Gutenberg-Universität um einen Studienplatz für

Kunst als Drittfach. Zum Glück klappte es, denn in Darmstadt

hatte ich mich schon exmatrikuliert. Als meinen ersten Professor lernte ich den Bildhauer Ansgar Nierhoff kennen - eine Urgewalt.

Seine kompromisslose, bisweilen brachiale Art gefiel mir. Da war

plötzlich ein Gegenüber, und mich packte der Ehrgeiz, zu zeigen,

was ich kann. Ich machte nur noch Kunst und gab das Lehramtsstudium schon nach wenigen Wochen komplett auf. Metz Das ist ein mutiger Weg, den du gewählt hast. Weg von der

Sicherheit im Lehramt hin zur freien Kunst. Wie ging es nach dieser Entscheidung mit der Kunst für dich weiter? Schmidt Im Anschluss an mein Studium in Mainz habe ich drei

Semester an der Städelschule in der Klasse von Ayse Erkmen studiert Metz Warum bist du an die Städelschule gegangen?

Schmidt Ich habe das Studium in Mainz sehr genossen. Die

Auseinandersetzungen waren intensiv, und meistens ging es um

die künstlerische Arbeit. Es gab wenig Konkurrenzdenken unter den Studierenden, aber es gab auch keine Öffentlichkeit. Zum

Rundgang kamen Eltern und Freunde, und das war an der Städelschule schon etwas anders. Kunst machen geht nicht ohne Resonanz. Nach dem Studium bin ich dann auch in Frankfurt

geblieben, was ich nicht bereue. Zusammen mit meiner Frau und unseren drei Kindern lebe ich seit 2011 in einem kleinen, alten Häuschen in Frankfurt-Bornheim. Ich habe hier ein Arbeitszimmer, alles findet auf engstem Raum statt. Metz Das klingt sehr idyllisch. Vor diesem Hintergrund würde

man nicht unbedingt vermuten, dass du im Rahmen deines Reisestipendiums eine Atlantiküberquerung auf einem Frachtschiff geplant hattest - ein doch eher toughes und unbequemes Unter-

fangen. Wie kam es zu dieser Reise? Schmidt Sich für die Stipendien der Hessischen Kulturstiftung

zu bewerben ist für jeden, der die Bedingungen dafür erfüllt, Pflichtprogramm. Ich hatte mich seit 2002 mehrfach beworben,

zunächst erfolglos. Dass es 2018 geklappt hat, liegt bestimmt daran, dass meine Familiensituation eigentlich keine große Reise

mehr erlaubt hätte, unser drittes Kind kam 2018 auf die Welt, die anderen zwei waren noch klein. Ich hatte vorgeschlagen, mit

einem Frachtschiff nach Montevideo zu fahren. Ich war schon

einmal in Uruguay, hatte Kontakte und hätte dort gut arbeiten können. Die Stadt fasziniert mich, außerdem ist Buenos Aires nicht weit. Die beiden Städte liegen sich gegenüber am Mündungsdelta des Río de la Plata. Aber am meisten freute ich mich

auf die Zeit auf See. Metz Was hat dich vor dem Reiseantritt besonders an deinem Projekt interessiert?

Schmidt Die langsame Annäherung an ein Ziel. Die Distanz zu begreifen, die man normalerweise in zwölf Stunden im Flugzeug zurücklegt. Mit dem Schiff braucht man vier bis fünf Wochen,

abhängig von den Witterungsbedingungen und im Falle eines



Frachtschiffs von den Wartezeiten vor den Häfen. Das ist nicht so abstrakt wie das Fliegen, da kommt der Geist gleichzeitig mit dem Körper an. Eine Herausforderung bestand auch darin, mit der Beschränkung der Mittel und des Raums umzugehen. Es ist nicht alles möglich auf einem Frachtschiff. Als Passagier darf man sich zwar frei bewegen, aber wenn von zwölf Stockwerken elf voll mit Autos und anderen Maschinen sind, und das zwölfte Stockwerk nur ein Drittel der Länge das Schiffs hat, ist dort nicht so viel Platz...

Metz Das stelle ich mir in der Tat schwierig vor. Gab es noch weitere Überraschungen auf der Reise?

Schmidt Ja, vieles ist anders gelaufen als geplant. Zum Beispiel kam ich gar nicht in Montevideo an. Das Corona-Virus breitete sich schneller aus, als unser Schiff den Atlantik überqueren konnte. Es war einfach immer vor uns da. Als ich am 3. März 2020 in Hamburg in See stach, gab es zwar bereits in Italien viele Todesfälle, aber was daraus werden würde, konnte damals niemand voraussagen. An Bord gab es nur sehr langsames und zeitlich begrenzt Internet. Über WhatsApp stand ich zwar mit meiner Frau in Verbindung, aber was wirklich in Deutschland los war, verstand ich erst, als ich erfuhr, dass am 16. März die Schulen schließen mussten. Da lagen wir gerade vor Dakar und angelten. Wenn man mit einem Frachtschiff unterwegs ist, muss man sich schon in normalen Zeiten ans Warten gewöhnen, die Vorgänge in den Häfen dauern häufig länger oder ein Kran geht kaputt, dann liegt man tagelang vor Anker. Vor Dakar warteten wir damals auf einen Kontrolleur des senegalesischen Gesundheitsamts, der bei der ganzen Mannschaft die Temperatur maß. Bei mir zeigte das Thermometer 26 Grad Körpertemperatur an, das Thermometer war also kaputt. Aber der Kontrolleur war zufrieden. Zu dem Zeitpunkt begann man in Uruguay schon die Restaurants zu schlie-Ben, wie ich von meinem dortigen Kontakt erfuhr.

Metz Das war wahrscheinlich nicht einfach, unter solchen Bedingungen deine Reise weiterzuverfolgen, oder?

Schmidt Die sechstägige Überquerung des Atlantiks begann in der Tat schon mit einem mulmigen Gefühl im Magen. Aber ich bin trotzdem zunächst auf dem Schiff geblieben. Als ich dann wenige Tage später beschloss, die Reise doch abzubrechen, weil die lateinamerikanischen Länder nach und nach die Grenzen



schlossen, wurde es richtig schwierig: Um ein Flugticket zu buchen, war meine Internetverbindung zu langsam. Das übernahm meine Frau in Deutschland. Allerdings war nichts mehr planbar: einerseits lagen wir tagelang vor den brasilianischen Häfen, andererseits wurden die Flüge kurzfristig von den Fluggesellschaften storniert. Es gehörte viel Glück und Überredungskunst dazu, dass ich in Rio de Janeiro schließlich von Bord gehen durfte, und das auch nur, weil ich ein gültiges Flugticket nach Deutschland auf dem Smartphone hatte. Kurzum, das Ziel meiner Reise habe ich nicht erreicht.

Metz Was bedeutet es für dich, das ursprüngliche Ziel nicht erreicht zu haben?

Schmidt Das passiert einem ja ständig. Umso wichtiger ist das, was geklappt hat.

Metz Was hast Du als Erfahrung mitgenommen, was hat Dich am meisten auf der Reise beeindruckt?

Schmidt Die Erfahrung, einer Situation völlig ausgeliefert zu sein, hatte ich in dieser Form noch nicht gemacht. Das gehört zum Wesen einer Schiffsreise, man kann ja auch in einen Sturm geraten oder Ähnliches. Die Pandemie ist aber etwas anderes, etwas, das keiner vorher kannte. Ausgeliefert sind wir ihr ja bis zum heutigen Tag. Positive Eindrücke durfte ich auch viele sammeln: die Weite, der Himmel, das Meer. Das Wasser sieht zu keinem Zeitpunkt des Tages gleich aus. Die Sterne habe ich beobachtet. Irgendwann tauchte das Kreuz des Südens am Himmel auf, das sieht man nur von der Südhälfte der Weltkugel. Nirgendwo ist die Nacht so schwarz wie weit draußen auf dem Meer. Ich habe den Äquator überquert und stand um Punkt zwölf Uhr mittags mit einem winzigen Schatten an Deck. Ich habe Delfine beobachtet, von Weitem Wale gesehen, Schwärme von fliegenden Fischen, Rochen und Meeresschildkröten. Stundenlang stand ich über die Reling gebeugt und wartete, was so vorbeigeschwommen kommt. Sehr beeindruckend war auch die Einfahrt in den Hafen von Vitória in Brasilien. Der Lotse kam an Bord, und wir fuhren lange durch enge Schluchten, die Felswände zum Greifen nah. Mit der Crew zu angeln war eine sehr gute Erfahrung, man lernte sich etwas kennen. Der auf philippinische Art zubereitete Tintenfisch war grandios! Gerome, der Matrose, der mich täglich zum Wasserschöpfen begleitete, wurde zu einem wichtigen Gesprächspartner, von dem ich viel über das Leben auf See erfuhr. Nicht viel Gutes aus meiner Sicht.

Metz Verstehe, du wirst also kein Seemann. Wenn du die Reise mit deinem Wissen von heute noch einmal planen könntest – würdest du etwas anders machen?

Schmidt Ich würde meine Familie mitnehmen.

Metz Welche Arbeiten sind auf der Reise entstanden und wie ist dein Projekt in dein bisheriges Werk eingebunden?

Schmidt Ich hatte mir vorher überlegt, was ich an Bord machen könnte, hatte einen ganzen Koffer Material dabei: Murmeln, Wasserwaage, Lineal, Kreide, Bleistifte, Fernglas, Mikrofon fürs Smartphone, Fotokamera, Druckfarbe, Magnete, Aquarellpapier etc. Ich wollte die Bewegung des Schiffes aufzeichnen, die zurückgelegte Strecke dokumentieren, Tonaufnahmen machen usw. Vieles hat geklappt. Ich habe zum Beispiel jeden Tag, an dem das Schiff fuhr, Wasser aus dem Meer geschöpft. Das Wasser habe ich dann mit einer Pipette auf Aquarellpapier getropft und trocknen lassen. Dabei entstanden kleine Salzfelder, die, versehen mit Datum, Uhrzeit und den genauen GPS-Daten des Entnahmeorts, eine Art Reisetagebuch ergeben. Diese Arbeit hat viel mit meinem Wasserbuch von 2018 zu tun: ein Skizzenbuch, das ich komplett mit Wassertropfen "vollgeschrieben" habe. In meiner Arbeit geht es ja meistens um Prozesse, die ablesbar bleiben und so zeitliche Abläufe sichtbar machen. Auf dem Schiff sind neben den Salzblättern auch Handzeichnungen, Tonaufnahmen und ein Video

Metz Wie geht es von dort aus nun künstlerisch für dich weiter? Schmidt Gerade habe ich zwei jeweils circa sechsminütige Tonaufnahmen auf Vinyl pressen lassen, der Neue Gießener Kunstverein hat die 7"-Platte als Edition herausgegeben. Darauf zu hören sind rhythmische Umgebungsgeräusche in meiner Kabine bzw. im Gymnastikraum des Schiffs. Schon wenige Tage nach dem Start meiner Reise gerieten wir im Golf von Biskaya in einen Sturm. Das Schiff bewegte sich heftig in alle Richtungen, alles schepperte und klapperte. Man konnte nicht mehr geradeaus gehen. Dieses Heben, Senken und Neigen des Frachters nutzte ich auch als "Antrieb" für die Murmeln, die auf den Rändern zweier ineinandergestellter Konservendosen um sich selbst laufen. Zu sehen ist das in dem Video *Biskaya*.

entstanden.

Für die Salzblätter erarbeite ich gerade eine Präsentationsform, da wird es eine Zusammenarbeit mit dem Museum Wiesbaden geben, sobald die Pandemie es erlauben wird. Die Erarbeitung der Präsentation wird mit einem Projektstipendium des Landes Hessen gefördert, worüber ich mich sehr freue. Außerdem habe ich Ruß an Deck des Schiffes (die Maschine läuft immer) zusammengekehrt und mitgebracht. Der ist ölig und schwarz. Vielleicht dient er mir in Zukunft als Pigment. Aber das sind nur die greifbaren Ergebnisse der Reise. Viel interessanter ist ja das, was ich nicht so eindeutig benennen kann, Auswirkungen, die sich erst viel später zeigen.

Metz Das stimmt, solche Erfahrungen wirken oft Jahre nach. Im Grunde zehrt man, wenn es gut läuft, sein ganzes Leben davon. An was arbeitest du denn aktuell?

Schmidt Zurzeit arbeite ich an einem Kunst-am-Bau-Projekt für die THM in Gießen. Im dreistöckigen Foyer des neuen Institutsgebäudes für Maschinenbau und Energietechnik installiere ich am höchsten Punkt eine unscheinbare Box aus Metall. Diese Konstruktion entlässt zufallsgesteuert einzelne Ahornsamen, die – tagsüber und in der Nacht – langsam zu Boden rotieren. Dort bleiben sie liegen, werden aufgesammelt, weggekehrt oder verschwinden auf anderen Wegen. Das Besondere an den Samen

ist, dass ich sie fortlaufend von Hand nummerieren werde: 2400 Stück pro Jahr, 48 000 Stück in 20 Jahren. So lange läuft der

Vertrag mit dem Land Hessen. Jedes Jahr bestücke ich die Box erneut. Die Nummerierung erlaubt die Einordnung in einen zeitlichen Kontext. Ich hoffe mit dem Kunstwerk zufällige Glücksmomente zu schaffen, ausgelöst durch einen sonst nur draußen in der Natur zu beobachtenden Vorgang. Isoliert vor der über 13 Meter hohen weißen Wand des Foyers ist das sicher ein besonderes Ereignis. Vielleicht pflanzt ja jemand auch mal einen Samen ein und bringt ihn zum Keimen. Das wäre natürlich das Allerschönste.

Außerdem mache ich gerade zusammen mit Andreas Bee ein Buch über eine Arbeit, die ich schon vor der Reise begonnen habe und die ich im November 2020 fertigstellen konnte. Das Buch soll im April erscheinen.

Metz Interessant! Um welche Arbeit handelt es sich, verrätst du uns das schon?

Schmidt Gerne. Es ist eine Arbeit im öffentlichen Raum, die sich seit Januar 2019 ständig verändert hat, sie ist geschrumpft. Bei Spaziergängen habe ich schon vor Jahren einen großen Kalksteinfindling entdeckt, der nicht weit von meinem Atelier unter einer Brücke der A 661 bei Bauarbeiten liegengeblieben ist. Ursprünglich hatte ich vor, daraus eine Form zu schlagen. Doch schon nach kurzer Zeit fand ich darin kleine versteinerte Schneckenhäuser, deren perfekte Form mich begeisterte. Im weiteren Verlauf zerkleinerte ich den Brocken vorsichtig und barg genau



509 dieser etwa zehn Millionen Jahre alten Fossilien aus dem Stein. Schon während der Arbeit dachte ich ständig über die Präsentation nach und fragte mich, wie man die Geschichte dieses Zufallsfunds, aus dem eine längere Beschäftigung hervorging, erzählen könnte. Die erste Form ist nun dieses Buch, in dem Andreas Bee und ich zehn Autor*innen gebeten haben, ihre Gedanken zu dem Projekt aufzuschreiben. Es sind wunderbare Texte entstanden, die sich teilweise sehr weit von der eigentlichen Arbeit entfernen und zusammen ein dichtes Lesebuch ergeben, keine bloße Dokumentation.

Metz Das klingt sehr spannend. Ich freue mich auf das Buch und auf deine kommenden Projekte! Vielen Dank für das Interview, lieber Jan.

Schmidt Sehr gerne. Ich danke dir, liebe Sylvia.



maecenas erscheint viermal jährlich. Wenn Sie den maecenas regelmäßig zugesandt oder weitere Informationen über die Hessische Kulturstiftung erhalten möchten, wenden Sie sich bitte an unsere Geschäftsstelle: Hessische Kulturstiftung, Luisenstraße 3, 65185 Wiesbaden, Telefon +49 611 585343-40, Fax +49 611 585343-55, info@hkst.de, www.hkst.de

Bildnachweis: Titel und Abbildungen im Interview: Jan Schmidt, Porträt Jan Schmidt bei der Arbeit an Sägearbeit #5, Bronze, 2020, © Jan Schmidt, VG Bildkunst, Bonn 2021, Courtesy Galerie Anita Beckers, Foto: Wolfgang Günzel; Jan Schmidt, *Findling* (Detail), 2020, © Jan Schmidt, VG Bildkunst, Bonn 2021, Courtesy Galerie Anita Beckers, Foto: Frank Pichler; Jan Schmidt, bei der Arbeit am Findling unter der A661, 2020, © Jan Schmidt, VG Bildkunst, Bonn 2021, Courtesy Galerie Anita Beckers, Foto: Frank Pichler; Jan Schmidt, *Sägearbeit #5*, Bronze, 2020, © Jan Schmidt, VG Bildkunst, Bonn 2021, Courtesy Galerie Anita Beckers, Foto: Wolfgang Günzel; Jan Schmidt, beim Zeichnen der Grimaldi Lines auf See, © Jan Schmidt, VG Bildkunst, Bonn 2021, Courtesy Galerie Anita Beckers; Jan Schmidt, Grimaldi Lines, Bleistift auf Papier, 21 × 29,7 cm, 14 Blätter, 2020, © Jan Schmidt, VG Bildkunst, Bonn 2021, Courtesy Galerie Anita Beckers | Historisches Museum Frankfurt am Main, Prehns Bilderparadies. Die einzigartige Sammlung eines Frankfurter Konditors der Goethezeit: Unbekannt, *Fragment einer Hand mit ausgestrecktem Zeigefinger*, 17. Jh., Bild aus der 18. Abteilung der Sammlung Prehn, © HMF, Foto: Horst Ziegenfusz | 10. LICHTER Art Award 2020, Lichter Filmfest International 2021: Constantin Hartenstein, Installationsansicht von NARC, 2019, © Constantin Hartenstein, Kunsthalle Baden-Baden; Vanessa Gravenor, Still aus *This Weapon Drags Like a Boomerang*, 2019, © Vanessa Gravenor | Sammlung Werner Nekes, DFF – Deutsches Filminstitut & Filmmuseum: *Jeu du Thaumatrope*, *Laterna magica*, 1900, © Sammlung Nekes, Miteigentümer UzK/DFF/FMP, Foto: Luca Strack; Matthäus Merian, Anthropomorphe Landschaft, Aquarell, um 1650, © Sammlung Nekes, Miteigentümer UzK/DFF/FMP, Foto: Rheinisches Bildarchiv, Helmut Buchen, Anna Wagner

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit der Texte wird die geschlechtsspezifische Differenzierung nicht durchgehend berücksichtigt und die männliche Bezeichnung bei personenbezogenen Hauptwörtern verwendet. Selbstverständlich ist in einem solchen Fall immer gleichberechtigt die weibliche Form gemeint.

Redaktion: Maike Erdmann, Hessische Kulturstiftung, Wiesbaden Endredaktion: Michael Köhler Gestaltung: FINE GERMAN DESIGN, Frankfurt am Main

